



JÜDISCHES KUNSTHANDWERK
IN DEN SAMMLUNGEN DES MUSEUMS DER STADT WORMS

(3. Folge)

Von Otto Böcher

IX. Purimteller

(datiert 1777; Foto Stadtarchiv Worms, Neg.-Nr. F 3139/56)

Daß der folgende Nachtrag zu den beiden älteren Publikationen¹ nötig wurde, beruht auf der keineswegs zufälligen Tatsache, daß der 1777 datierte Zinnteller bisher als ein Erzeugnis christlichen Kunsthandwerks gegolten hat. Das reich gravierte (geflechte) Exemplar weist keinerlei hebräische Schriftzeichen auf, jedoch Antiqua-Initialen und eine christliche Jahreszahl. Die Darstellung auf dem Spiegel – „Altar“ mit Kanne und Pokal – erinnert an die Eucharistie; dreimal drei Fische lassen an die Trinität und an das altchristliche Fischsymbol Christi (Ichthys) denken, der Stern an die neutestamentliche Bezeichnung Jesu als des „hellen Morgensterns“ (Apokalypse Johannis 22, 16; vgl. Matth. 2,2). Dennoch wären solche Deutungen falsch; zweifellos handelt es sich bei dem Teller von 1777 um einen – relativ kleinen – Purimteller².

Maße:

Größter Durchmesser 20,5 cm; Durchmesser des Spiegels 13,5 cm; Breite des Rands 3 cm; Durchmesser der Telleröffnung 15 cm; Durchmesser des Medaillons 7,7 cm.

Zinngießermarken: Auf der Rückseite des Bodens dreimal die gleiche Engelmarke ELIAS/BEYER-BACH / FIN/BLOCK · TIN³.

Der Rand nennt in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1777 und, unter einer Krone, die Initialen des Besitzers, die Antiquamajuskeln M D; der übrige Rand ist mit verschlungenen, geflechten Wellenlinien dekoriert. Dem Spiegel ist ein sechsstrahliger Stern einbeschrieben, dessen Mittelfläche ein kreisrundes Medaillon einnimmt. Dieses Medaillon zeigt eine Art Tragaltar mit Henkeln, auf dem eine Deckelkanne (rechts) und ein Pokal (links) stehen; der Pokal trägt eine Pyramide aus kleinen Kugeln oder Brocken. An drei Stellen finden sich zwischen den Zacken des Sterns drei ineinandergesteckte Fische; die drei Flächen zwischen den übrigen Sternzacken sind nur ornamental-geometrisch dekoriert.

Die Deutung des Darstellungsprogramms kann von den Fischgruppen ausgehen. Bei ihnen handelt es sich um das auch sonst in jüdischer Kunst beliebte Sternbild und Tierkreiszeichen der Fische⁴, wie es sich in ganz ähnlicher Gestalt auf einem 1602 entstandenen Toravorhang aus der Prager Altneuschul nachweisen läßt⁵. Der dem Fischebild entsprechende jüdische Monat ist der Adar (Februar/März), an dessen 14. Tage das Purimfest gefeiert wird; daher sind Darstellungen von Fischen auf Purimtellern relativ häufig⁶.

Purim ist ein Freudenfest zur Erinnerung an die Rettung der Juden vor dem Mordanschlag des Bösewichts Haman (vgl. Esther 3–7); es trägt seinen Namen „Lose“ (hebr. *purim*) nach dem von Haman befragten Losorakel (Esther 3, 7; 9, 24). Zu Purim backt die jüdische Hausfrau Plätzchen in Stern- und Herzform; Geschenke werden getauscht, und die Kinder, fastnachtsartig verkleidet, lärmen mit der Purimklapper⁷. Für die Geschenke und das Gebäck stehen eigene Teller bereit, die zumeist aus Zinn gegossen und häufig mit Inschriften geschmückt sind; beliebt ist das Zitat Esther 9, 22 („einander Geschenke schicken und Gaben den Armen“)⁸.

Die Darstellung im Medaillon des Wormser Purimtellers ist als Abbeviatur des festlich gedeckten Tisches mit Weinkanne und Weinpokal zu deuten; auf dem Pokal stapelt sich das Purimgebäck. Ein noch unpublizierter, wie das Wormser Exemplar auf hebräische Inschriften verzichtender Purimteller im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer weist im Spiegel eine nahezu identische Gravur auf; auch hier ist das Purimgebäck zur Pyramide aufgeschichtet⁹.

¹ Otto Böcher, Jüdisches Kunsthandwerk in den Sammlungen des Museums der Stadt Worms, in: Der Wormsgau 3, 7 (1958), S. 475–477; Ders., Jüdisches Kunsthandwerk in den Sammlungen des Museums der Stadt Worms, 2. Folge, in: Der Wormsgau 4 (1959/60), S. 103–105.

² Vgl. Monumenta Judaica, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein, Katalog, Köln 1963, E 687–690 und 692 f. mit Abb. 183 und 168; Günter Stein, Die Judaica des Historischen Museums der Pfalz, in: 1869–1969, Hundert Jahre Historisches Museum der Pfalz, Festschrift (Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 67), Speyer 1969, S. 290–306 (S. 300 f. mit Tafel 7); Liesel Franzheim, Judaica, Kölnisches Stadtmuseum (Wissenschaftliche Kataloge des Kölnischen Stadtmuseums), Köln 1980, S. 476–483, Nr. 201–204.

³ Nicht bei: Erwin Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken I–VII, Leipzig 1921–1931.

⁴ Zur jüdischen Astrologie vgl. Otto Böcher, Jüdischer Stern Glaube im Neuen Testament, in: Wort und Wirklichkeit, Studien zur Afrikanistik und Orientalistik, Eugen Ludwig Rapp zum 70. Geburtstag, I. Meisenheim am Glan 1976, S. 51–66, bes. S. 54–56 (Tierkreiszeichen und Sternbilder).

⁵ Renate Krüger, Die Kunst der Synagoge, Eine Einführung in die Probleme von Kunst und Kult des Judentums, Leipzig 2. Aufl. 1968, S. 175 mit Abb. 30 f.; auch der von Günter Stein (vgl. Anm. 2) publizierte Speyrer Purimteller von 1790/91 zeigt die drei ineinandergesteckten Fische nach Art des Wormser Exemplars, jedoch nur einmal und im Mittelpunkt des den Spiegel einnehmenden sechsstrahligen „Davidssterns“ (s. u. Anm. 13).

⁶ Joseph Gutmann, Jüdische Zeremonialkunst, Frankfurt am Main 1963, S. 30; vgl. Franzheim (vgl. Anm. 2), S. 478 f. (Nr. 202) und 482 f. (Nr. 204).

⁷ Gutmann (vgl. Anm. 6), S. 29 f.; Stein (vgl. Anm. 2), S. 300 f.

⁸ So u.a. auf dem Teller E 693 (Ende 18. Jh.) der Ausstellung Monumenta Judaica (vgl. Anm. 2; Katalog, Abb. 168) sowie auf dem Teller von 1790/91 in Speyer (s.o. Anm. 5).

⁹ Freundlicher Hinweis von Herrn Kollegen Günter Stein, Speyer.

Ein jüdisches Symbol ist die Krone über den Initialen; Kronen zieren den Architrav der Aronarchitektur in der Wormser Männersynagoge, überhöht von einer großen Krone im Giebel, die man trotz des Mischnabelegs Abot 4, 13 nicht auf die „Krone eines guten Namens“¹⁰, sondern auf die Torakrone gedeutet haben dürfte¹¹. So bezeichnet die im jüdischen Kunsthandwerk beliebte Krone den Gehorsam des Juden gegenüber seinem Gesetz, der Tora; zu solchem Toragehorsam gehört nicht zuletzt die häusliche Feier der religiösen Feste. Dagegen erscheint mir fraglich, ob der sechsstrahlige Stern des Tellerspiegels als Davidsstern angesprochen werden darf. Als messianisches und zugleich apotropäisches Symbol gehört der Stern seit alters zu Kult und Kunst der Juden, etwa in der traditionellen Ampelform der Sabbatlampe¹². In seiner charakteristischen Form zweier ineinandergeschobener gleichseitiger Dreiecke ist der „Magen David“ (Schild Davids) erst im 19. Jahrhundert zum allgemeinen Symbol des Judentums geworden¹³. Eine 1779 gravierte, heute in Cincinnati (Ohio, USA) befindliche deutsche Sederplatte zeigt denn auch das Passahlamm im Zentrum eines *fünf*strahligen Sterns¹⁴ und beweist damit, daß nicht die Gestalt des Sterns, sondern der Stern als solcher bedeutsam war. Man wird die Sterne auf Sederplatten und Purimtellern als messianisches Symbol zu erklären haben; für die Passahnacht erwartet das Judentum die Ankunft des Messias¹⁵.

Für einen jüdischen Feststeller etwas ungewöhnlich ist das völlige Fehlen hebräischer Inschriften¹⁶. Man wird aus dieser Tatsache schließen dürfen, daß Herr M. D. des Hebräischen nicht mehr allzu kundig war oder doch zumindest auf eindeutig jüdische Beschriftung keinen Wert mehr legte. Am christlichen Datum 1777 (das jüdische hätte 5537 heißen müssen) nahm er jedenfalls keinen Anstoß. So paßt unsere Zinnplatte sehr genau in die Zeit Moses Mendelssohns (1729–1786) und der beginnenden jüdischen Assimilation. Im 19. Jahrhundert haben die Erben M.D.s sich von dem als naiv und altväterisch empfundenen Stück getrennt; es dürfte mit den Sammlungen des 1879 gegründeten Wormser Altertumsvereins im Jahre 1881 ins Paulusmuseum und von da 1930 in das Museum der Stadt Worms im Andreasstift gelangt sein.

¹⁰ R. Simeon: „Es gibt drei Kronen: die Krone der Tora (des Gesetzes), die Krone des Priestertums und die Krone des Königtums, aber die Krone eines guten Namens übertrifft sie alle“.

¹¹ Otto Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms (Der Wormsgau, Beiheft 18). Worms 1960. S. 78 mit Abb. 46.

¹² Vgl. etwa Gutmann, Jüdische Zeremonialkunst (vgl. Anm. 6), S. 23 mit Abb. 27–29; Krüger, Kunst der Synagoge (vgl. Anm. 5), S. 63 f.; Wormser Beispiele bei Böcher, Jüdisches Kunsthandwerk 1 (vgl. Anm. 1), S. 475 f. mit Abb. 1. Siehe auch Böcher, Jüdischer Stern Glaube (vgl. Anm. 4), S. 58 f. mit Anm. 35.

¹³ Art. Davidschild, in: Lexikon des Judentums, Gütersloh 2. Aufl. 1971, Sp. 159; die von Krüger, Kunst der Synagoge (vgl. Anm. 5), Abb. 54 in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datierte Sederplatte, die u. a. einen kleinen Davidsstern im Kreis aufweist, dürfte schon deshalb aus dem (frühen) 19. Jahrhundert stammen. Da-

gegen ist der beschriftete Speyrer Teller (s. o. Anm. 5) mit einem aus zwei Dreiecken gebildeten sechsstrahligen Stern inschriftlich 1790/91 datiert; er steht offenbar am Beginn der Entwicklung des Davidssterns zum jüdischen Symbol schlechthin (vgl. Art. Davidschild a. a. O., Sp. 159).

¹⁴ Gutmann, Jüdische Zeremonialkunst (vgl. Anm. 6), S. 30 f. mit Abb. 52; der Sederteller E 554, um 1800 in Süddeutschland entstanden, zeigt ein Medaillon mit Passahlamm in einem *sieben*strahligen Stern: Monumenta Judaica, Katalog (vgl. Anm. 2), E 554.

¹⁵ Belege bei Hermann L. Strack und Paul Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch I. München 2. Aufl. 1956, S. 85 (zu Matth. 2, 15).

¹⁶ Vgl. dagegen die in Anm. 2 genannten Purimteller sowie die reich beschrifteten Wormser Sederplatten M144 und M145: Böcher, Jüdisches Kunsthandwerk 2 (vgl. Anm. 1), S. 103 f. mit Abb. 1 und 3.